

Dear reader

This is the published version of an article from the journal *forum kriminalprävention*. This article has been peer-reviewed and copy-edited. It includes the final publisher's layout as well as the journal pagination.

Citation for the published article:

Dirk Baier

“Gewaltkriminalität: Jugendliche als Opfer und Täter von Gewalt in Berlin“
forum kriminalprävention, 2012, Issue 1, p. 22-29.

Published with permission from: forum kriminalprävention

Thank you for supporting Green Open Access.

Your KrimDok team

Jugendliche als Opfer und Täter von Gewalt in Berlin

Dirk Baier

Im Zeitraum Juni 2010 bis April 2011 wurde in Berlin eine repräsentative Befragung von Jugendlichen der neunten Jahrgangsstufe im Rahmen des Schulunterrichts durchgeführt. Im Fokus der Untersuchung standen die Verbreitung und die Bedingungsfaktoren des delinquenten Verhaltens von Jugendlichen. Eine solche Untersuchung erschien deshalb notwendig, weil sowohl in der Polizeilichen Kriminalstatistik als auch in der Medienöffentlichkeit der Eindruck erweckt wurde, dass Berlin ein Jugend-Gewaltproblem hat. Über eine Dunkelfeldbefragung sollten zusätzliche Informationen über das Thema Jugendgewalt gesammelt werden, die zugleich als Grundlage von Präventions- und Interventionsmaßnahmen dienen. Insgesamt konnten 3167 Jugendliche der neunten Jahrgangsstufe befragt werden. Der Artikel fasst die Ergebnisse der Studie zusammen, die als Download beim Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen (www.kfn.de) abrufbar ist (Forschungsbericht 114).

Die Rücklaufquote beträgt 44,7%. Im Vergleich mit anderen methodischen Herangehensweisen handelt es sich um eine gute Rücklaufquote; im Vergleich mit anderen Schülerbefragungen des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen fällt sie aber unterdurchschnittlich aus. Dies ist auf eine geringe Bereitschaft der Schulen zurückzuführen, sich an einer solchen Untersuchung zu beteiligen. Um ausreichend Klassen und Schüler zu erreichen, wurde daher entschieden, zwei Befragungswellen (Ende Schuljahr 2009/2010, Anfang Schuljahr 2010/2011) durchzuführen. In einer deutschlandweit repräsentativen Schülerbefragung aus den Jahren 2007 und 2008, in der 44 610 Jugendliche erreicht wurden, betrug die Rücklaufquote 62,1%.

Die unterdurchschnittliche Rücklaufquote der Berlinbefragung birgt das Risiko, dass die Stichprobe kein genaues Abbild der Grundgesamtheit darstellt und die Repräsentativität der Befragung eingeschränkt ist. Empirische Belege dafür, dass die realisierte Stichprobe in irgendeiner Weise systematisch verzerrt wäre, gibt es nicht. Zugleich gibt es einige Belege dafür, dass die Repräsentativität der Stichprobe gegeben ist. Ein solcher Beleg ist bspw., dass die Zusammensetzung der Stichprobe hinsichtlich der verschiedenen Schulformen recht nah an die Verhältnisse in der Grundgesamtheit heranreicht, wobei etwas zu viel Gymnasiasten und etwas zu wenig

Haupt- und Gesamtschüler erreicht wurden; dies kann aber über die statistische Prozedur der Gewichtung ausgeglichen werden. Ein Beleg ist auch, dass die Befragung hinsichtlich bestimmter objektiver Kenngrößen (u. a. Migrantenanteil, Armutsquote) erwartbar hohe Werte ergibt. Zudem zeigt sich, dass die Verteilung von Stadtteilgruppen (benachteiligt vs. nicht benachteiligt) in der Stichprobe weitestgehend mit der amtlichen Statistik übereinstimmt. Dennoch ist nicht auszuschließen, dass der hohe Ausfall von Schulen, Klassen und Schülern (von den 305 ausgewählten Klassen haben insgesamt 121 die Teilnahme abgesagt) zur Folge hat, dass bestimmte Schülergruppen nicht erreicht wurden. Es bleibt bezüglich der ermittelten Ergebnisse damit, wie letztlich bei allen empirischen Studien, ein gewisses Maß an Unsicherheit bestehen, welches in der vorliegenden Befragung etwas größer ausfällt als in anderen KFN-Schülerbefragungen.

Zugleich steht in Berlin nun erstmals eine Befragung zur Verfügung, die eine Grundlage bildet, um Erkenntnisse zur Verbreitung und den Bedingungsfaktoren der Jugenddelinquenz zu erarbeiten. Die Schülerbefragung 2007/2008 kann dabei zum Vergleich herangezogen werden, so dass die Besonderheiten Berlins in einigen Bereichen ebenso wie die Durchschnittlichkeit der hier aufwachsenden Jugendlichen in anderen Bereichen aufgezeigt



werden kann. Die Vergleichbarkeit beider Befragungen ist gegeben, da sie nach demselben methodischen Vorgehen und unter Verwendung eines weitestgehend identischen Fragebogens erfolgten. Nachfolgend sollen die wichtigsten Befunde der Berliner Schülerbefragung vorgestellt werden.

1. Die Polizeiliche Kriminalstatistik weist für Berliner Jugendliche eine sehr hohe Kriminalitäts-, insbesondere Gewaltkriminalitätsbelastung aus.

In Berlin wurden in den Jahren 2009 und 2010 im Durchschnitt fast 12,0% aller Jugendlichen (14- bis unter 18-Jährige) von der Polizei wegen des Begehens irgendeines Delikts registriert; bundesweit beträgt der Anteil nur 7,3%. Dabei ergeben sich für alle jugendtypischen Deliktsformen überdurchschnittliche Täteranteile in Berlin. Ein besonders großer Abstand zum bundesdeutschen Mittel findet sich beim Gewaltverhalten: In Berlin wurden in den Jahren 2009 und 2010 anteilmäßig doppelt so viele Jugendliche wegen eines Gewaltdelikts polizeilich erfasst wie im Bund (2,2 zu 1,1%). Zum Raub zeigt sich sogar eine mehr als dreimal so hohe Belastung der Berliner Jugendlichen. Berlin weist sogar

deutlich höhere Täteranteile auf wie andere bundesdeutsche Großstädte. Dabei kann zudem vermutet werden, dass der Abstand zu anderen Gebieten noch unterschätzt wird, da für Berlin gerade im Bereich der Gewaltkriminalität eine unterdurchschnittliche Aufklärungsquote zu konstatieren ist. Hier wurden in den Jahren 2009 und 2010 nur 60,1% der Gewaltdelikte von der Polizei aufgeklärt, in München, der Großstadt mit der höchsten Aufklärungsquote, waren es hingegen 79,9%. Wenn aber weniger Gewaltdelikte aufgeklärt werden, dann werden auch weniger Tatverdächtige und damit natürlich auch weniger jugendliche Tatverdächtige ermittelt (und in der Statistik ausgewiesen). Allerdings bietet die Statistik in den letzten Jahren zumindest für den Bereich der Gewaltkriminalität positive Trends: Zwischen 2007 und 2010 ist der Anteil an registrierten Gewalttätern unter Jugendlichen um etwa ein Sechstel gesunken. Zu beachten ist auch, dass die Polizeiliche Kriminalstatistik immer nur über jene Taten Auskunft geben kann, die der Polizei zur Kenntnis gelangen, was in der Mehrzahl der Fälle durch eine Anzeige geschieht. Für Großstädte ist es nicht ungewöhnlich, dass die Anzeigequote die von eher ländlich geprägten Gebieten deutlich übersteigt. Die in der Polizeilichen Kriminalstatistik ausgewiesene höhere Gewaltbelastung Berlins könnte deshalb zumindest teilweise ein Resultat einer höheren Anzeigebereitschaft sein. Auskunft über die tatsächliche Verbreitung von delinquenten Verhaltensweisen kann letztlich nur eine Dunkelfeldstudie geben.

2. Die in Berlin durchgeführte Dunkelfeldbefragung unter Schülern der neunten Jahrgangsstufe belegt in verschiedener Hinsicht eine besondere Struktur der hier aufwachsenden Jugendlichen; aus dieser Struktur kann aber nicht auf eine größere Gewaltproblematik geschlossen werden.

Auf Basis der Schülerbefragung kann geschätzt werden, dass über ein Viertel (26,0%) der Familien mit Kindern im Alter von Neuntklässlern von staatlichen Transferleistungen abhängig sind (Arbeitslosengeld, Sozialhilfe) und insofern eine armutsnahe Lebenslage aufweisen; dieser Anteil fällt im Vergleich zur Quote, die im Rahmen der Schülerbefragung 2007/2008 bundesweit ermittelt wurde, fast doppelt

so hoch aus (13,6%). Zudem gilt, dass in Berlin 45,2% der Schüler der neunten Jahrgangsstufe einen Migrationshintergrund besitzen, im Bund trifft dies nur auf 27,4% zu, in anderen Großstädten auf 40,9%. Dabei unterscheidet sich auch die konkrete Zusammensetzung der Migrantenpopulation: Türkischstämmige und libanesische Jugendliche finden sich in Berlin deutlich häufiger als in anderen Großstädten Deutschlands, polnische und südeuropäische Jugendliche hingegen seltener. Diese beiden Besonderheiten könnten zu der Annahme verleiten, dass die Gewaltbelastung Berlins höher ausfallen wird als die anderer Großstädte. Gegen diese Hypothese sprechen zwei Überlegungen: Erstens ergibt sich für die Berliner Schülerschaft eine weitere Besonderheit mit Blick auf den Bildungsstand. In Berlin strebt mehr als jeder zweite Schüler der neunten Jahrgangsstufe ein Abitur an (52,2%), im gesamten Bundesgebiet sind dies nur 33,8%. Gute Bildungsperspektiven sind aber ein Präventivfaktor für Gewaltverhalten. Zweitens haben bereits frühere Schülerbefragungen zeigen können, dass eine armutsnahe Lebenslage sowie ein Migrationshintergrund letztlich keine eigenständigen Risikofaktoren der Jugendgewalt sind. Beide Faktoren stehen nur in einer schwachen bzw. über andere Faktoren vermittelten Beziehung zur Gewalt. Um die Gewaltbelastung der Berliner Jugendlichen einschätzen zu können, bedarf es daher der Kenntnis der tatsächlich relevanten Faktoren, so z. B. der Männlichkeitsbilder der Jugendlichen, der innerfamiliären Erziehungsstile oder der Verbreitung von Alkoholkonsum und Schulschwänzen.

3. Die Auswertungen zur Gewaltopfer und -täterschaft belegen für Berlin letztlich keine höhere Gewaltbelastung als in anderen Gebieten Deutschlands.

Erfragt wurde, ob die Jugendlichen in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung verschiedene Gewaltdelikte, angefangen von der Körperverletzung über den Raub bis zur sexuellen Gewalt als Opfer erlebt bzw. selber begangen haben. Vom Erleben mindestens eines Gewaltdelikts berichten 17,9% der Jugendlichen; diese Quote liegt zwar etwas höher als im Bundesdurchschnitt (16,8%) aber zugleich auf demselben Niveau wie in anderen Großstädten Deutschlands (ebenfalls 17,9%). Auch für den Bereich der Raub-

taten oder räuberischen Erpressungen ergeben sich für Berlin keine höheren Opferquoten. Die Täterquoten bestätigen diese Befunde: In Berlin gaben 10,9% der Neuntklässler an, mindestens eine Gewalttat begangen zu haben, 4,0% sind als Mehrfachgewalttäter einzustufen. Bundesweit lagen die Raten 2007/2008 bei 13,5 bzw. 4,3%. Dabei ist zu beachten, dass die Befragung in Berlin mit einem Drei-Jahres-Abstand zur deutschlandweiten Schülerbefragung erfolgt ist. Bundesweit ist die Jugendgewalt aber seit 2007 laut Polizeilicher Kriminalstatistik um 13,4% gesunken – und dies gerade in Großstädten. Wenn eine aktuelle, in Großstädten durchgeführte Schülerbefragung zum Vergleich zur Verfügung stände, würde Berlin möglicherweise genau im Durchschnitt liegen. Daneben zeigt sich, dass die Auskünfte bzgl. der Gewaltopferschaft im Schulkontext für eine durchschnittliche Gewaltbelastung Berlins sprechen: 20,4% der Befragten gaben an, im letzten Schulhalbjahr physische Gewalt durch Mitschüler erfahren zu haben, im Bund vor drei Jahren waren es 21,4%. Für verbal aggressive Verhaltensweisen (Mobbing) ergeben sich für Berlin sogar unterdurchschnittliche Raten. Hinsichtlich des Erstbegehungsalters bzw. des Ersterlebensalters von Gewalt ergibt sich eine Besonderheit Berlins: Das erstmalige Begehen sowie das erstmalige Erleben von Körperverletzungen finden in Berlin lebensgeschichtlich betrachtet früher statt als in anderen Gebieten Deutschlands. Diejenigen Jugendlichen, die bspw. schon einmal in ihrem Leben eine schwere Körperverletzung ausgeführt haben, waren beim ersten Mal im Durchschnitt 13,1 Jahre alt; bundesweit liegt das Alter bei 13,7 Jahren.

4. Auch für andere Formen des delinquenten Verhaltens ergeben sich für Berlin durchschnittliche oder unterdurchschnittliche Belastungen. Eine Ausnahme stellt das Graffiti-sprühen dar.

Davon, mindestens eine Sachbeschädigung begangen zu haben, berichten 11,0% der Jugendlichen Berlins, aber 14,6% der Jugendlichen der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008. Mindestens einen Ladendiebstahl haben 13,6% der Berliner Jugendlichen begangen; im Bund beträgt die Quote 13,3% (in anderen Großstädten 16,0%). Andere Verhaltensweisen wie z. B. der Verkauf von

Raubkopien, der Fahrzeugdiebstahl oder der Drogenhandel kommen deutlich seltener vor, in Berlin zudem seltener als im Bund. Nur bzgl. des Graffiti-sprühens als eine besondere Form der Sachbeschädigung ergeben sich für Berlin höhere Raten: Während dieses Delikt bundesweit von nur 6,2% der Jugendlichen ausgeführt wurde, berichten in Berlin 9,6% der Jugendlichen davon.

5. Gewalt ist in erster Linie ein Jungenthema. In anderen Bereichen des delinquenten und aggressiven Verhaltens ergeben sich aber auch für Mädchen hohe Täterraten.

Mindestens eine Gewalttat in den zurückliegenden zwölf Monaten haben 15,8% der Jungen, aber nur 6,1% der Mädchen ausgeübt. Die Höherbelastung der Jungen im Vergleich zu den Mädchen fällt in Berlin etwas niedriger aus als im Bund. Bundesweit sind Jungen 3,2-mal so häufig als Gewalttäter in Erscheinung getreten. Dass in Berlin das Verhältnis geringer ausfällt, liegt nicht daran, dass die Mädchen hier besonders gewalttätig wären; vielmehr sind es die Jungen, die in Berlin weniger gewaltbereit sind als im Bund. Auch aus der Opferperspektive bestätigt sich, dass physische Gewalt in erster Linie ein Jungenthema ist: Jungen haben zu 21,6% mindestens eine Gewaltopfererfahrung in den zurückliegenden zwölf Monaten gemacht, Mädchen zu 14,2%; sexuelle Gewaltdelikte erleben Mädchen allerdings siebenmal häufiger als Jungen. Geschlechterunterschiede derart, dass Jungen höhere Täteranteile als Mädchen aufweisen, finden sich auch bei Sachbeschädigungen und beim Graffiti-sprühen. Beim Ladendiebstahl ist der Geschlechterunterschied am geringsten. Wird das aggressive Verhalten an der Schule betrachtet, so ergeben sich meist ebenfalls höhere Belastungen für Jungen; Mobbingverhalten (andere Hänkeln, Ignorieren usw.) wird von Mädchen aber genauso häufig ausgeführt wie von Jungen. Untersucht wurde zudem, ob man sich gesellschaftlichen Autoritäten gegenüber aggressiv verhält (Eltern, Lehrer, Polizisten). Jungen weisen dabei mit einer Ausnahme die höheren Täterraten auf: Mädchen sind den eigenen Eltern gegenüber häufiger verbal aggressiv als Jungen; und auch bei der physischen Gewalt gegen die Eltern erreichen sie eine fast genauso hohe Quote wie die Jungen.

6. Die deutlich erhöhte Gewaltkriminalität im Polizeilichen Hellfeld lässt sich zumindest teilweise auf eine erhöhte Anzeigebereitschaft der jugendlichen Gewaltopfer zurückführen.

In Berlin kamen 27,4% der erlebten Gewaltdelikte zur Anzeige; diese Quote liegt um ein Siebtel über der Quote des Bundes (24,0%), zugleich aber fast vergleichbar hoch wie in anderen Großstädten (28,0%). Bei Körperverletzungen liegt die Anzeigequote unterhalb des bundesdeutschen Niveaus, bei Raubtaten und Erpressungen hingegen deutlich darüber: So kamen in Berlin 57,1% der erlebten Raubtaten zur Anzeige, im Bund waren es nur 40,2% (räuberische Erpressung: 32,6 zu 18,8%). Die dreifach erhöhte Raubrate im Hellfeld lässt sich damit zwar nicht vollständig erklären; die Anzeigebereitschaft ist aber ein wichtiger Bestandteil der Erklärung der Höherbelastung. Andere Erklärungen wie bspw. die Rolle der Polizeiarbeit lassen sich im Rahmen der Schülerbefragungen nicht untersuchen, weshalb hierzu keine weiteren empirischen Erkenntnisse präsentiert werden können. Bezüglich des Anzeigeverhaltens ergibt sich zudem, dass Migranten insbesondere dann, wenn sie deutsche Jugendliche angegriffen haben, deutlich häufiger mit einer Anzeige rechnen müssen als deutsche Täter; die Anzeigebereitschaft männlichen und weiblichen Tätern gegenüber ist hingegen nahezu gleich hoch ausgeprägt.

7. Im Hinblick auf das Gewaltverhalten ergeben sich für Berlin einige Besonderheiten. Hervorzuheben ist vor allem, dass sich Gewalt deutlich häufiger als im Bund an Haltestellen bzw. im öffentlichen Nahverkehrsmitteln ereignet.

Mehr als jede fünfte Gewalttat (21,2%) ereignet sich in Berlin in öffentlichen Verkehrsmitteln bzw. an Haltestellen oder Bahnhöfen, im Bund liegt dieser Anteil bei 11,4%, in anderen Großstädten bei 16,1%. Daneben zeigt sich, dass Gewalt häufiger durch unbekannte Täter ausgeführt wird. In Berlin kannten nur 46,2% der Gewaltopfer den Angreifer, im Bund waren es 57,3%. Die Gewaltopfer berichten auch häufiger davon, dass ein Täter eine Strafe erhalten hat; dies dürfte sich abschreckend auf andere potenzielle Täter auswirken, da die Gefahr des Er-

wischtwerdens höher liegt. Für andere Umstände des Gewaltgeschehens ergeben sich hingegen keine Auffälligkeiten für Berlin: Die Taten werden nicht brutaler ausgeführt als die Taten in der Bundesrepublik; sie werden zudem nicht häufiger fotografiert oder gefilmt; auch in Berlin wird der Großteil der Taten durch männliche Täter ausgeführt sowie von Tätern, die in etwa im gleichen Alter sind wie die Opfer. Insofern lässt sich durchaus folgern, dass Jugendgewalt in Berlin in vielerlei Hinsicht gewöhnliche Jugendgewalt ist und sich nicht von der Jugendgewalt in anderen Gebieten Deutschlands unterscheidet.

8. Das Gewaltverhalten von Berliner Jugendlichen ist in stärkerem Maße vom Bildungsniveau abhängig als das bundesweit der Fall ist; Berliner Förder- und Hauptschüler weisen eine höhere Gewaltbereitschaft auf als Förder- und Hauptschüler im Bund. Auch in anderen Einstellungs- und Verhaltensbereichen deutet sich eine Bildungsgruppenpolarisierung an.

Die Förder- und Hauptschüler Berlins haben zu 20,9% im zurückliegenden Jahr mindestens eine Gewalttat ausgeführt, bundesweit beträgt die Quote dieser Gruppe 19,4%. Die Gymnasiasten Berlins haben hingegen nur zu 6,0% Gewaltverhalten ausgeführt, die Gymnasiasten des Bundes zu 8,0%. Deutsche Förder- und Hauptschüler in Berlin sind zu 22,3% als Gewalttäter in Erscheinung getreten (Gymnasiasten: 5,2%); im Bund beträgt deren Quote nur 16,5% (Gymnasiasten: 7,3%). Eine Bildungsgruppenpolarisierung, nach der die Förder- und Hauptschüler Berlins negativere Werte aufweisen als die Förder- und Hauptschüler des Bundes und die Gymnasiasten Berlins bessere Werte als die Gymnasiasten des Bundes, findet sich auch bei anderen Untersuchungsvariablen, so z. B. bei den Einstellungen zur Polizei, bei der Bekanntheit mit delinquenten Freunden, beim Alkoholkonsum und beim Schulschwänzen. Insofern gibt es in Berlin durchaus eine Gruppe an Jugendlichen, die eine höhere Problembelastung als vergleichbare Gruppen im Bund oder in anderen Großstädten aufweist. Es bleibt hier abzuwarten, ob die Auffälligkeiten dieser Gruppe durch die Schulreform reduziert werden können oder ob es noch weiterer Maßnahmen der Gewaltprävention bedarf.

9. Der Blick auf die Bedingungsfaktoren zeigt, dass die fehlende Höherbelastung im Bereich des Gewaltverhaltens gut zu erklären ist; auffällig ist dabei das besonders niedrige Alkoholkonsumniveau der Berliner Jugendlichen.

In einem multivariaten Erklärungsmodell erweisen sich folgende Faktoren für das Gewaltverhalten der Berliner Jugendlichen als relevant: Persönlichkeitsfaktoren wie die Risikosuche und die Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen, der Einsatz elterlicher Gewalt, der Konsum von Gewaltfilmen, der Kontakt mit delinquenten Freunden, das Tragen von Waffen, der häufige Alkoholkonsum sowie das Schulschwänzen. Es bestätigt sich insofern auch für Berlin, dass Gewaltverhalten durch verschiedene Faktoren bedingt ist und es nicht nur eine einzelne Ursache gibt. Für einige dieser Faktoren ergeben sich für Berlin positive Befunde im Vergleich zu den Jugendlichen des Bundes. Während Jugendliche in Berlin bspw. zu 52,1% leichte oder schwere elterliche Gewalt in der Kindheit erfahren haben, sind es im Bund 57,9%. Eine hohe Risikoorientierung weisen 8,6% der Berliner Jugendlichen auf, aber 12,2% der bundesweit befragten Jugendlichen. In den Schulen Berlins wird zudem sehr häufig Gewaltprävention praktiziert, wobei auch eine intensive Zusammenarbeit mit der Polizei gesucht wird. So gaben 75,0% der Jugendlichen an, dass sie schon einmal an einer Unterrichtseinheit zum Thema Gewalt teilgenommen haben; 54,4% der Jugendlichen berichten, dass in der Klasse schon einmal ein Vortrag eines Polizisten zum Gewaltthema gehalten wurde. Das hohe Engagement der Polizei zahlt sich auch insofern aus, als dadurch das Vertrauen der Jugendlichen in die Polizei gestärkt wird. In Berlin gibt es mehr Jugendliche als im Bund, die positive bzw. sehr positive Einstellungen zur Polizei aufrecht erhalten. Hinsichtlich eines Merkmals stechen die Jugendlichen Berlins besonders heraus: Der Anteil an Alkoholkonsumenten liegt hier deutlich unter dem Bundesdurchschnitt. Dies ist nicht allein ein Resultat des höheren Migrantenteils (und der größeren Distanz einiger Migrantengruppen zum Alkoholkonsum). Von den deutschen Neuntklässlern Berlins gaben 14,6% an, dass sie mindestens einmal pro Woche Alkohol trinken, 38,1% gaben in Bezug auf die letzten 30 Tage mindestens ein Rausch-

trinkerlebnis an. Bundesweit betragen die Quoten 24,7% (mind. wöchentlicher Alkoholkonsum) und 57,4% (Rauschtrinken).

10. Für einige Bedingungsfaktoren ergeben sich für Berliner Jugendliche aber auch höhere Belastungen als im Bund. Hierzu zählen der Gewaltfilmkonsum, das Schulschwänzen und der Cannabiskonsum.

Die Quote häufiger Gewaltfilmkonsumenten ist in Berlin deutlich höher als im Bund (43,4 zu 35,5%). Zu beachten ist zusätzlich, dass sich für den Gewaltfilmkonsum unter Berücksichtigung möglicher Drittfaktoren signifikante Zusammenhänge mit dem Gewaltverhalten ergeben. Dies gilt auch für das Schulschwänzen. Häufige Schulschwänzer treten öfter als Gewalttäter in Erscheinung; und in Berlin liegt das Schwänzniveau über dem bundesdeutschen Durchschnitt. So gaben in Berlin 15,3% der Jugendlichen an, im letzten Schulhalbjahr mindestens fünf Tage geschwänzt zu haben, bundesweit waren es 12,1%. In anderen Großstädten ist diese Rate aber ebenfalls erhöht (16,7%). In Berlin wird dieses Verhalten zugleich häufiger entdeckt und sanktioniert: 59,7% der Mehrfachschwänzer (mindestens fünf Tage) berichteten mindestens eine Reaktion von Seiten der Schule auf ihr Verhalten; im Bund beträgt die Quote nur 50,5%. Erwähnenswert ist zuletzt, dass in Berlin weit mehr Jugendliche Kontakt mit Cannabis haben als im Bund: 6,7% der Neuntklässler gaben an, mindestens mehrmals pro Monat Cannabis zu konsumieren, bundesweit waren es nur 4,1%. Der Cannabiskonsum sollte für die Gewaltentstehung nicht unterschätzt werden. Eine befriedende Wirkung dieses Konsums lässt sich mit den Daten nicht aufzeigen. Dass es in Berlin auch Bereiche mit überdurchschnittlicher Belastung gibt, steht nicht im Widerspruch mit der durchschnittlichen bzw. unterdurchschnittlichen Delinquenzbelastung. Es ist vielmehr davon auszugehen, dass die Delinquenzbelastung noch niedriger ausfallen würde, wenn es in den genannten Bereichen positive Entwicklungen gäbe.

11. Einige Migrantengruppen Berlins sind nach eigenen Angaben häufiger gewalttätig als einheimische Deutsche. Die Gewalttäteranteile

fallen aber z. T. deutlich niedriger aus als im Bund. Ein Grund hierfür dürfte die hohe strukturelle Integration der Migranten sein.

Während deutsche Jugendliche zu 10,2% im zurückliegenden Jahr mindestens eine Gewalttat begangen haben, sind es bei Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion 17,1%, bei türkischen Jugendlichen 14,0% und bei polnischen Jugendlichen 13,8%. Seltener als deutsche Jugendliche haben u. a. asiatische Jugendliche Gewalt ausgeübt. Im Vergleich mit der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008 zeigt sich für alle Migrantengruppen eine niedrigere Gewaltbereitschaft. Türkische Jugendliche im Bund haben bspw. zu 20,3% mindestens eine Gewalttat verübt. Das niedrigere Gewaltniveau der Berliner Migranten korrespondiert mit einer hohen strukturellen Integration. Die strukturelle Integration beschreibt das Ausmaß der Partizipation an zentralen gesellschaftlichen Teilsystemen. Für Jugendliche ist insbesondere die Platzierung im Bildungssystem entscheidend. Auskunft hierüber gibt der Anteil an Jugendlichen, die ein Abitur anstreben. Dieser Anteil fällt für Berliner Migranten deutlich höher aus, was u. a. durch den großen Gesamtschulbereich bedingt ist. Die türkischen Migranten Berlins streben zu 42,7% das Abitur an, deutschlandweit liegt die Quote dieser Gruppe nur bei 17,5%.

12. Zum Themenfeld Migration und Integration ergeben sich allerdings auch verschiedene negative Befunde, die einen Handlungsbedarf signalisieren.

Erstens finden sich unter den Migranten z. T. recht häufig Ressentiments gegenüber bestimmten Bevölkerungsgruppen. So äußern 7,8% der Migranten deutschenfeindliche Einstellungen. Vorurteile gegenüber Juden oder Homosexuellen sind ebenfalls keine Seltenheit. Als besonders antisemitisch und homosexuellenfeindlich erweisen sich die Jugendlichen, die aus islamischen Ländern stammen (u. a. türkische Jugendliche, libanesische Jugendliche). In diesem Zusammenhang ergibt sich zweitens wie bereits in der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008 auch unter Berliner Muslimen ein Zusammenhang zwischen der Stärke der religiösen Bindung und dem Gewaltver-

ten: Eher nicht religiöse Muslime haben zu 6,9% mindestens eine Gewalttat ausgeführt, eher religiöse Muslime zu 13,5%; für christliche Jugendliche ist der Zusammenhang umgekehrt. Für den Zusammenhang zwischen der Religiosität und dem Gewaltverhalten bei Muslimen ist im Wesentlichen der Faktor der Männlichkeitsnormen verantwortlich. Religiöse Muslime stimmen doppelt so häufig Gewalt bejahenden Männlichkeitskonzepten zu wie nicht religiöse Muslime. Die Frage, die sich an diesen Befund anschließt, ist, wie die Verbindung von Religiosität und Männlichkeit im Islam zustande kommt und welche Möglichkeiten bestehen, die übersteigerten Männlichkeitskonzepte von anderen Inhalten des Islam zu entkoppeln. Im Vergleich der einzelnen Migrantengruppen zeigt sich, das libanesische Jungen besonders häufig die Männlichkeitsnormen aufrecht erhalten: 87,5% stimmen ihnen eher oder sehr zu, unter deutschen Jungen beträgt die Quote nur 32,2% (türkische Jungen: 68,6%). Ein dritter wichtiger Befund ist, dass bei Migrantengruppen erlebte Diskriminierungserfahrungen die Bereitschaft erhöhen, Gewalt auszuüben. Jugendliche mit muslimischem Hintergrund weisen dabei überdurchschnittlich häufig Diskriminierungserfahrungen auf.

13. Dass das Schulschwänzen ein Risikofaktor delinquenten Verhaltens darstellt, bestätigt sich nicht nur in der Schülerbefragung, sondern auch in einer Zusatzbefragung von Schulschwänzern.

Erstmals im Rahmen von Schülerbefragungen wurde versucht, jene Schüler, die am Befragungstag nicht in der Klasse sind und für die zugleich eine erhöhte Delinquenzbelastung vermutet werden kann, durch Nachbefragungen zu erreichen. Hierzu gehören folgende zwei Schülergruppen: Schulschwänzer und vorzeitige Schulabbrecher. Die Nicht-Berücksichtigung dieser Schüler dürfte eine Unterschätzung von Gewalt- und anderen Delinquenzraten zur Folge haben. In Berlin sollten diese Schüler von den Lehrkräften benannt werden und es sollten zugleich Kontaktdaten ausgehändigt werden, um diese Schüler für eine Nachbefragung zu gewinnen. Leider wurden die Kontaktdaten nur selten zur Verfügung gestellt, da die Schulen durch einen solchen Schritt die Anonymität gefährdet sahen. Mit vorzeitigen

Schulabbrechern konnten keine Befragungen durchgeführt werden, wohl aber mit 15 Jugendlichen, die als Schulschwänzer eingestuft wurden und die diese Einstufung bestätigten. Dabei handelt es sich häufiger um Jungen als um Mädchen sowie häufiger um Migranten als um einheimische Deutsche. Dies deckt sich mit der Schülerbefragung, in der für Jungen und für Migranten erhöhte Mehrfachschwänzerraten festgestellt werden konnten. Fast die Hälfte der Schwänzer gab an, im letzten Jahr mindestens einen Ladendiebstahl verübt zu haben, mehr als ein Fünftel berichteten vom Begehen mindestens einer Gewalttat. Diese Raten liegen über den Raten der Neuntklässler der Schülerbefragung. Das Schwänzen stellt also auch in dieser Perspektive ein Risikofaktor der Delinquenz dar. Die höheren Delinquenzraten überraschen nicht, wenn ein Blick auf die Bedingungsfaktoren dieses Verhaltens geworfen wird: Alle 15 Schulschwänzer berichteten von Kontakten zu delinquenten Freunden und vom Konsum von Gewaltfilmen.

14. Die Mehrheit der Berliner Jugendlichen ist als eher unpolitisch einzustufen. Wenn eine politische Meinung vertreten wird, dann häufiger eine linke als eine rechte Meinung. Damit übereinstimmend zeigt sich, dass in Berlin mehr Jugendliche als linksextrem denn als rechtsextrem einzustufen sind. Zugleich kommen diese extremen Haltungen sehr selten vor.

In Berlin gaben 33,6% der Neuntklässler an, dass sie sich für Politik interessieren würden. Ein Vergleich zum Bund ist hier nicht möglich, weil die Frage nach dem Politikinteresse in der Schülerbefragung 2007/2008 nicht gestellt wurde. Auf dem politischen Links-Rechts-Spektrum können sich insgesamt 56,0% der Schüler nicht verorten. Die Jugendlichen, die dazu eine Meinung haben, ordnen sich zu 40,4% als eher links-, zu 8,9% als eher rechtsorientiert ein. Neben diesen allgemeinen Einstufungen wurden links- und rechtsextreme Einstellungen bzw. Verhaltensweisen aber auch zusätzlich in Sondermodulen der Befragung erfasst. Linksextremen Einstellungen, die u. a. über Haltungen zum Kapitalismus, zum Kommunismus oder zu Polizei und Staat erfasst wurden, finden sich bei 16,0% der Berliner Neuntklässler, linksextreme Straftaten (u. a. Gebäude besetzt, einen Rechten geschla-

gen und verletzt) haben 7,6% der Schüler verübt. Ausländerfeindlichen Aussagen als eine Form der rechtsextremen Einstellungen stimmen 26,2% der deutschen Schüler Berlins zu, 1,9% haben eine rechtsextreme Straftat verübt. Diesbezüglich sind auch Vergleiche mit dem Bund möglich, die zeigen, dass Berliner Jugendliche seltener ausländerfeindlichen Einstellungen zustimmen und auch seltener rechtsextreme Straftaten verübt haben. Wird aus den verschiedenen Indikatoren der Anteil extremer Jugendlicher bestimmt, die dadurch charakterisiert sind, dass sie sowohl entsprechende Einstellungen aufrecht erhalten als auch entsprechendes Verhalten ausgeführt haben, so kann gefolgert werden, dass der Linksextremismus etwas verbreiteter ist als der Rechtsextremismus. Ein solcher Vergleich muss dabei auf deutsche Jugendliche beschränkt werden, weil die Fragen zum Rechtsextremismus nur deutschen Jugendlichen vorgelegt wurde. Von den deutschen Jugendlichen Berlins werden 1,6% als rechtsextrem, 3,9% als linksextrem eingestuft. Ein interessanter Zusatzbefund ist, dass beide Formen des Extremismus vergleichbare Bedingungsfaktoren aufweisen. Das Erleben von elterlicher Gewalt in der Kindheit, die Risikosuche, der Kontakt mit delinquenten Freunden sowie der Alkoholkonsum stehen sowohl mit einem höheren Links- als auch Rechtsextremismus in Beziehung. Der Aufbau einer spezifischen Gesinnung scheint also nicht durch diese Risikofaktoren vorgezeichnet zu sein. Denkbar ist, dass vielmehr die lokalen Bedingungen eine Rolle spielen. Dominiert im Umfeld von Jugendlichen der Linksextremismus, ist der Anschluss an solch eine Gruppe wahrscheinlicher; dominiert hingegen der Rechtsextremismus, dann wird sich eher einer rechten Gruppe angeschlossen.

15. Auch in Berlin finden sich Hinweise auf eine Leistungs Krise der Jungen. Eine mögliche Ursache könnte das exzessive Computerspielen darstellen, das von den männlichen Jugendlichen Berlins häufiger praktiziert wird als von den männlichen Jugendlichen des Bundes.

Trotz des hohen Niveaus an Schülern, die in Berlin ein Abitur anstreben, zeigt sich ein deutlicher Geschlechterunterschied hinsichtlich dieses Merkmals: Jungen werden nur zu 46,3% ihr

Abitur ablegen, Mädchen hingegen zu 58,1%. Bundesweit fällt dieser Unterschied etwas schwächer aus (Jungen: 30,7%, Mädchen: 37,1%). In Übereinstimmung damit finden sich auch Geschlechterunterschiede im Bereich von Persönlichkeitsfaktoren oder schulbezogenen Einstellungen. So sind Jungen häufiger risikobereit, weisen also eine geringere Selbstkontrolle auf; für den Schulerfolg sind Selbstkontrollfähigkeiten aber eine wichtige Voraussetzung. Jungen fühlen sich zudem weniger an die Schule gebunden, was sicherlich zur Folge hat, dass sie ihre Anstrengungen, hier Anerkennung zu erfahren, reduzieren. Ein weiterer Belastungsfaktor für den Schulerfolg stellt der höhere Medien-, insbesondere Computerspielkonsum der Jungen dar. Männliche Neuntklässler in Berlin spielen über zwei Stunden täglich Computerspiele; bei weiblichen Neuntklässlern beträgt die Zeit nur eine Stunde. Jungen beschäftigen sich dabei deutlich häufiger als Mädchen mit Gewaltinhalten: Sie spielen zu 46,4% häufiger Egoshoooter oder andere Gewaltspiele, Mädchen nur zu 3,1%. Online-Rollenspiele werden zu 29,7% häufiger von Berliner Jungen gespielt (Mädchen: 4,5%); dieser Anteil übersteigt den des Bundes um ein Sechstel. Da das Spielen von Online-Rollenspie-

len mit einer erhöhten Anfälligkeit für die Ausbildung einer Computerspielabhängigkeit bzw. -gefährdung einhergeht, überrascht es nicht, dass in Berlin diesbezüglich eine höhere Quote festzustellen ist: 5,0% der Jugendlichen werden als computerspielabhängig oder -gefährdet eingestuft, im Bund sind dies 4,1%. Jungen weisen mit 8,6% mehr als zehnmals häufiger eine Abhängigkeit/Gefährdung auf als Mädchen.

10. Benachteiligte Stadtteile stellen keinen eigenständigen Verstärkungsfaktor für Jugenddelinquenz dar. Gleichwohl bestätigt sich in verschiedener Hinsicht, dass in diesen Stadtteilen ein erhöhter Präventionsbedarf besteht.

Im Rahmen der Befragung wurde erhoben, in welchem Stadtteil, genauer in welchem lebensweltlich orientierten Raum die Jugendlichen wohnen. Auf Basis dieser Information können die Jugendlichen vier Stadtteilkategorien zugeordnet werden: Stadtteile mit hohem, mittlerem, niedrigem und sehr niedrigem Status. Der Blick auf die Gewaltopfer- wie auch Täterraten zeigt, dass in Stadtteilen mit niedrigem Status keine signifikant erhöhten Raten zu verzeichnen sind. Es kann sogar festge-

stellt werden, dass in diesen Stadtteilen gerade von Migrant*innen Jugendlichen seltener bestimmte Eigentumsdelikte verübt werden. Obwohl damit Stadtteilcharakteristika nicht als Verstärkungsfaktoren der Jugenddelinquenz eingestuft werden können, ergibt sich dennoch in benachteiligten Stadtteilen ein Bedarf für präventives Handeln. So erfahren Jugendliche in benachteiligten Stadtteilen am häufigsten innerfamiliäre Gewalt, sie stimmen am häufigsten Männlichkeitsnormen zu, konsumieren am häufigsten Gewaltfilme und schwänzen am häufigsten in intensiver Weise die Schule. Dass sich diese Belastungsfaktoren nicht auf das delinquente Verhalten auswirken, könnte zum einen daran liegen, dass gleichzeitig in diesen Gebieten Schutzfaktoren wirken, die durch die Schülerbefragung nicht erfasst wurden (z. B. eine hohe Verhaltenskontrolle durch Erwachsene). Zum anderen könnte der Präventionsbedarf dieser Stadtteile bereits erkannt worden sein; die Durchführung von Präventionsmaßnahmen hält das Delinquenzniveau in diesen Stadtteilen möglicherweise gering.

Der Autor Dirk Baier ist wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen (KFNI)